

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 118 (1992)
Heft: 4

Artikel: Sind Parteipräsidenten Masochisten?
Autor: Rohner, Markus
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-598550>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

In der politischen Landschaft der Schweiz hält eine neue Generation Einzug

Sind Parteipräsidenten Masochisten?

VON MARKUS ROHNER

Wenn im Jahr 1 nach den Nationalratswahlen 1991 politische Parteien neue führende Köpfe zu suchen haben, ist dies ein äusserst schwieriges Unterfangen. Sind das nun Idealisten, Masochisten oder gar Exhibitionisten, die sich für den undankbaren Verschleissjob in der Schweizer Alltagspolitik zur Verfügung stellen? Nichts von alledem: Heutzutage sind an den Spitzen der Parteien ausschliesslich fernsehgerechte Köpfe mit scharfen Ecken und Kanten gefragt.

Wenn Nestlé oder die Schweizerische Bankgesellschaft, Ciba Geigy oder Feld-

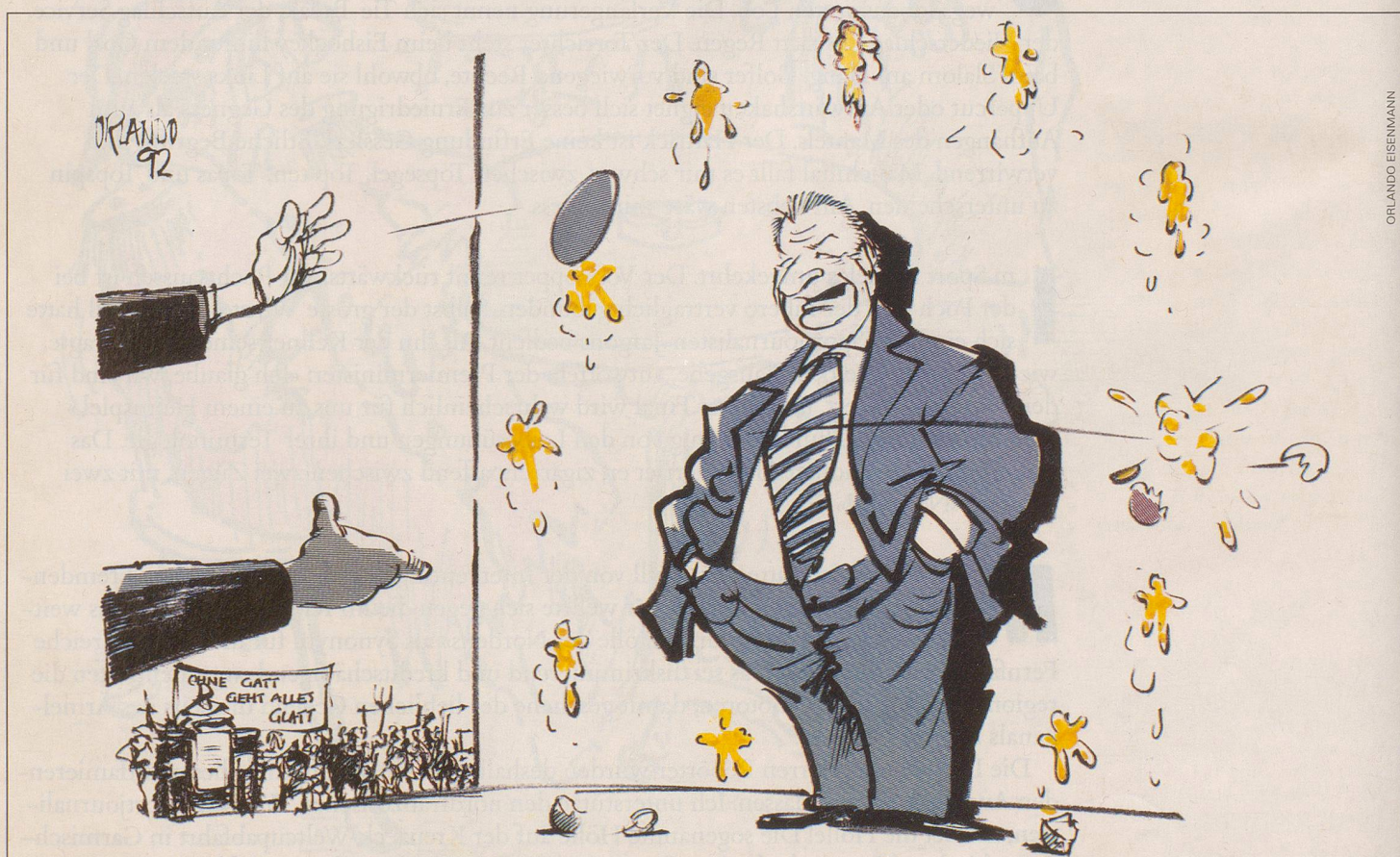
schlösschen Bier einen neuen Präsidenten für den Verwaltungsrat zu bestimmen haben, brauchen sie nicht allzulange zu suchen. Die Interessenten rennen dem Wahlgremium die Türen jeweils scharenweise ein. Das mag mit dem schönen Sackgeld und anderen Annehmlichkeiten im Zusammenhang stehen, die mit einem solch fetten Mandat verbunden sind. Hört der Generalsekretär einer politischen Partei, die krampfhaft auf der Suche nach einem neuen Präsidenten ist, von solch paradiesischen Zuständen, kann er wohl nur schwer das Augenwasser zurückhalten: Ihm fällt es ungleich schwerer, ein williges Opfer für den freigewordenen Stuhl des Parteivorsitzenden zu finden. Woran das liegen mag? Gewiss, das Ansehen der Parteien ist in den

letzten Jahren, vielleicht wegen einer immer stärker gewordenen Polarisierung der Gesellschaft, markant gesunken.

Mit Wadenbeissern im Clinch

Wann immer in diesem Land in der Vergangenheit irgendwo etwas schiefgelaufen ist, die Parteien – und vor allem jene, welche die sieben Bundesräte stellen – hatten jeweils schön brav den Kopf hinzuhalten.

Waren es in den politischen Urzeiten der Eidgenossenschaft tatsächlich noch Idealisten, die sich für den undankbaren Job des Parteipräsidenten zur Verfügung gestellt hatten, waren es in den letzten Jahren die



«Für die Schweizer Bauern und Bäuerinnen sind GATT, EWR und EG anscheinend nicht das Gelbe vom Ei...»

Oder es gilt die neue Bauernregel: «Wenn im Jänner Eier durch die Lüfte fegen – erteilt der Bauer GATT und EG keinen Segen!»

Masochisten und Exhibitionisten. Oder wer sonst lässt sich freiwillig an die Spitze einer politischen Partei wählen, um später, wie der Trainer einer abstiegsbedrohten Fussballmannschaft, als Buhmann oder Buhfrau den Kopf hinzuhalten? Ein Laternenpfahl quasi, an dem sich parteiintern die klaffenden und pinkelnden Wadenbeisser austoben können?

Na gut, irgendwann einmal hat ein jeder für seine präsidentalen Leiden die Rechnung präsentiert – mit mehr oder weniger Erfolg. Im besten Fall ist der Herr Parteipräsident in den Bundesrat gewählt oder mit einem fetten Verwaltungsratsmandat abgespiesen worden. Andere durften für ein Jahr als höchste Schweizer durch die Lande ziehen. In ganz schlimmen Fällen allerdings hat schon manche Partei ihren Chef in die politische Wüste geschickt, wobei dieser jeweils froh sein musste, von den Königsmördern nicht gleich noch aus der Partei geworfen zu werden.

Hauptsache ist ein telegener Kopf

Doch dies ist alles Schnee von gestern. Wenn im Jahr 1992 eine politische Partei einen neuen Präsidenten zu wählen hat, so hat er nur ein Kriterium zu erfüllen: Er muss

zuallererst über scharfe Ecken und Kanten verfügen. Ein geschliffenes Mundwerk und fernsehgerechtes Auftreten sind im TV-Zeitalter weitere wichtige Attribute für ein garantiert erfolgreiches Ausfüllen seines neuen Jobs. Polternd soll er durch die Landschaft stampfen und den politischen Gegner, wo immer möglich, zur Schnecke machen. Ganz nach der Devise: Einfache Hausmannskost lässt sich besser verkaufen als intellektueller Tiefgang. Und die Fahne in den Wind hängen ist allemal einfacher als gegen den Strom zu schwimmen.

Das sind ganz neue Sitten, die in der Schweizer Innenpolitik in jüngster Zeit ihren Anfang genommen haben. Dank ein paar schillernden Figuren kann sich der politisch interessierte Zuschauer bald einmal auf ein deftiges Catch-as-catch-can freuen, gegen das der deutsche Bundestag zu einer Chorknabenschule verkommt.

Wer jetzt Bedenken anmeldet, das Ganze habe nicht mehr viel mit Politik, sondern eher mit japanischem Freistilringen oder amerikanischem Showbusiness zu tun, kann sogleich beruhigt werden. Wenn schon die Vereinigten Staaten von Amerika zwischen 1980 und 1988 von einem Schauspielerei regiert worden sind, dann können auch in der kleinen Schweiz Gaukler und Harlekine die Szepter der politischen Parteien schadlos in die Hand nehmen.

Die 7 bleibt für Feste gut

Leider hat es nicht gelangt, um auf das Jahr der 700-Jahr-Feier auch eine Bevölkerung von 7 000 000 zu erreichen, aber bald dürfte es soweit sein. Die Oberstatistiker in Bern haben aufgrund der Volkszählung von 1990 – trotz Boykott – herausgefunden, dass die Bevölkerungszahl in unserem Land jetzt bei 6,85 Millionen liegt. Damit sind wir auf dem besten Weg, um bevölkerungsmässig einen nie gekannten Höhepunkt zu erreichen!

Sieben ist bekanntlich eine Glückszahl, und wenn wir diese Bevölkerungszahl erreicht haben werden, so dürfte auch eitel Glück (wieder) über unser Volk strahlen.

Wer kennt sie nicht, die sieben Weisen, die sieben Zwerge, die sieben Freuden, die sieben Weltwunder usw. usw.

Alles weist darauf hin, dass die Schweizer, begleitet von einigen Ausländern, mit Siebenmeilenstiefeln dem Ziel entgegenrennen: 7 Millionen Einwohner in der Eidgenossenschaft. Es ist höchste Zeit, dass der Bundesrat einen Delegierten für die Vorbereitung der Festlichkeiten für «7 Millionen Einwohner hat die Schweiz» ernannt. Sicher haben die 7 Bundesräte nur das eine Ziel, sich der 7 Millionen würdig zu erweisen!

Fritz Friedmann

SPOT

Inflationitis

Es gibt tatsächlich kaum einen Preis, der heute nicht steigt! Im Tagblatt meldet ein fetter Titel: «Abwasser wird teurer»! *ui*

Vorbild

In einer Lokalradiosendung gestand der Basler Polizeidirektor Karl Schnyder: «Ich ghör zu däne letschte Mänsche, wo sälber nid Auto fahred!» *bo*

Zoologisches

Zum Thema Politikerinnen war in der Radiosendung «Persönlich» zu hören: «Bi nere Frau chame säge, ach Gott, si isch politisch e wahnsinnigi Chue, aber si gseht wänigschtens sauguet us!» *oh*

Trennproblem

In der *Luzerner Zeitung* wurde die Frage aufgeworfen: «Wie trennt man unter Politikerinnen und Politikern die Spreu vom Weizen?» *au*

Verlautbarung

Als Nationalratspräsident Nebiker an einer Feier in seinem Heimatort Diegten BL eine grosse Kuhglocke geschenkt bekam, meinte er: «Mit der muss ich amänd einmal im Plenum läuten, dann passen auch die in den Pullovern auf.» *oh*

Gegenmittel

Am 2. Januar war in der Hauptausgabe der Tagesschau zwar eine düstere Prognose, zugleich aber auch ein taugliches Gegenmittel zu vernehmen: «Die Angst vor Arbeitslosigkeit wird 1992 viele beschäftigen!» *pfi*

Inland-Denken ...

... in der NZZ: «Bei der Fahrt entlang des Lago Maggiore ist ein Mann (25) in Lugano in den See gefahren.» *-te*

Bundig

Schriftsteller Niklaus Meienberg über Marco Solari: «Sie sind jetzt aufgestiegen: vom Bund zum Migros-Genossenschafts-Bund.» *kai*